

FÜRSTENFORST

Ortsname „Fürstenforst“

Die heute noch übliche mundartliche Bezeichnung „Forst“ entspricht dem ursprünglichen Namen „Zum (königlichen) Bannwald“. „Forst“ weist auf königlichen - heute meist staatlichen - Besitz hin, während Gemeinde- und Bauernwälder oft die Bezeichnung „Holz“ tragen. 1314 oder 1326 stiftet - Lt. „Biedermann“ - Hans v. Vestenberg die Linie zu Fürstenforst u. Sehernau. 1407 wird erwähnt, daß das Kloster Ebrach Einkünfte vom Dorfe „vorst“ bezieht. „Fürstenforst“ erscheint erstmals 1486.

Der Steigerwald 1988/1, S. 346

Fürstenforst - Gemeinde mit großer Geschichte

Nur 85 Einwohner zählt die kleine Gemeinde Fürstenforst. Hoch über dem Tal der Haslach und dem Markt Burghaslach gelegen, bietet der Ort für den Steigerwaldbesucher einige Reize. Mögen auch die Tage der Selbstständigkeit für die Zwergkommune gezählt sein, der Name Fürstenforst wird allein schon durch eine mit ihm verknüpfte ereignisreiche Geschichte bestehen bleiben.

Die feindlichen Vettern

Die Geschichte greift bis zum Jahr 1314 zurück, als ein Hans von Vestenberg, Landrichter des Burggrafentums Nürnberg, erstmalig in Zusammenhang mit Fürstenforst als einem seit „urdenklichen Zeiten“ bestehenden freiadligen Rittergut erbaut genannt wird.

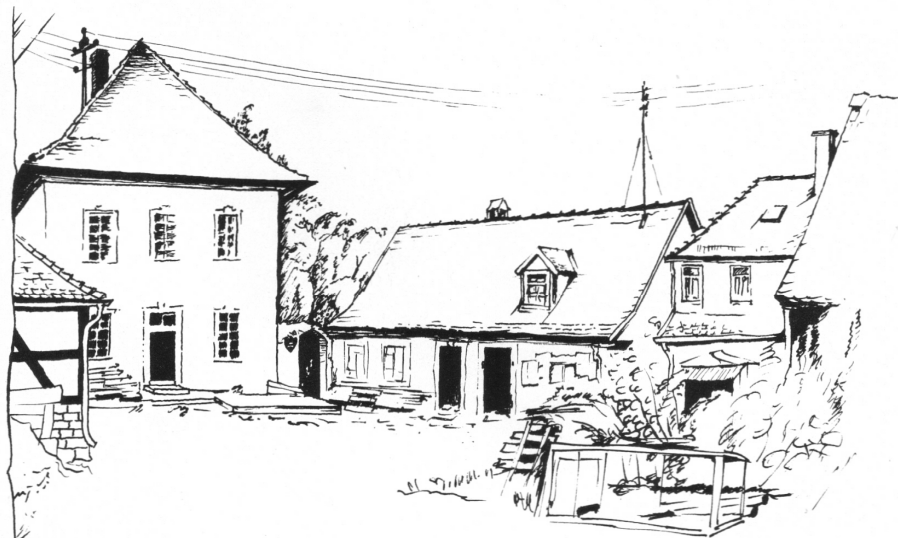
Im Jahr 1486 erbaut Veit von Vestenberg, kaiserlicher Landrichter des Burggrafen von Nürnberg, das sogenannte „Neue Haus“ zu Fürstenforst. Nun gibt es wenige Jahre später Feindseligkeiten unter den Vestenbergschen Vettern zu Burghaslach und Breitenlohe, bei denen etliche Untertanen festgenommen und gefangengesetzt werden. Veit von Vestenberg stirbt 1503 und wird als Angehöriger des Schwanenritterordens in der Ordenskapelle St. Gumbertus in Ansbach beigelegt. 20 Jahre später wird im Bauernkrieg das Schloßchen Fürstenforst völlig zerstört.

Um 1561 beginnt Bernhard von Vestenberg zu Neuses mit dem Wiederaufbau des Schlosses auf den Grundmauern des Bergfrieds. Jedoch wird er schon ein Jahr später von seinem Vetter Kunz von Vestenberg, seines Zeichens hochfürstlicher Amtmann zu Oberscheinfeld, in der Nähe von Neustadt an der Aisch „geschossen und gestochen“; er stirbt an den erlittenen Wunden.

Noch im gleichen Jahr wird nun auf markgräflichen Befehl Fürstenforst durch den Kastner und den Vogt von Neustadt/Aisch in Besitz genommen. Sebastian Hörnlein, der Vogt von Fürstenforst kommt den beiden Abgesandten „uff der Brukken“ entgegen und unterwirft sich dem Befehl. Nachdem nun der Ort wieder aufgebaut und die Felder in Ordnung gebracht wurden, was der Vogt von Neustadt durch Befehl der markgräflichen Kammer von Ansbach durchführen ließ, begann eine friedliche Zeit für den Ort Fürstenforst. Erst dem Dreißigjährigen Krieg blieb es dann vorbehalten, das schöne Fürstenforst auszulöschen.

Der Letzte seines Namens

Die Geschichte sagt, daß mit Siegmund Ludwig von Vestenberg zu Burghaslach und Breitenlohe der „Letzte seines Namens, Geschlechts, Schildes und Helms“ im Jahre 1687 verstorben ist. Damit fiel Fürstenforst endgültig an das Markgrafenhaus Ansbach und wird als Vogtamt dem Oberkassenamt Uffenheim zugeteilt. Im Jahre 1701 wird das Schloßgut auf markgräfliche Anordnung hin in sieben Teile zerschlagen und Fürstenforst durch sieben Bürger, deren Namen bekannt sind, neu besiedelt. Das Schloßchen geht elf Jahre später in den Besitz des Kaplans zu Burghaslach und Pfarrers von Kirchrumbach, Johannes Schlimbach, über.



„Schloßhof“ in Fürstenforst

Federzeichnung von Walter Rieck, 1988

Der königlich französische Hauptmann Frh. Dietrich von Mannicke feiert als Besitzer des Schloßchens mit Anna Christina von Reitzenstein im Jahre 1762 seine Hochzeit in Fürstenforst. Und dann wird das kleine Fürstenforst preußisch. Denn durch einen Geheimvertrag von 1791 tritt der Markgraf Karl Alexander die beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth an das Königtum Preußen ab. Trotzdem bleiben die Fürstenforster Bürger gute Franken.

Ein Machtspruch Napoleons

Aber schon 15 Jahre später werden die ehemaligen markgräflichen Gebiete durch einen Machtspruch Napoleons I dem Königreich Bayern zugeteilt und nun ist Fürstenforst wieder bayerisch. Um diese Zeit residiert im „Forster Schloßchen“ der Reichsgraf Johann Bertram Arnold von Gronsfeld-Limpurg, der jedoch nach dem Baseler Frieden seine Heimat als Emigrant verlassen mußte. Seine Witwe verkauft das Schloßchen an den gräflich Castellschen Justizamtmann Georg Friedrich Eybelein in Burghaslach, dessen Nachkommen heute noch zugegen sind. Die jetzige Besitzerin dieses Schloßchens trägt diesen Namen.



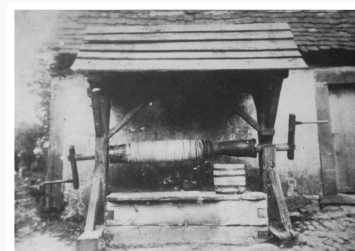
Der letzte castell'sche Herrschaftsrichter Georg Friedrich Eybelein Foto: Büttner

Viele antike Gegenstände, Waffen, Bilder und antike Möbel werden im Schloßchen zu Fürstenforst mit viel Verständnis und Liebe aufbewahrt. Alle zeugen von einer großen geschichtlichen Vergangenheit der kleinen Gemeinde Fürstenforst.

Verfasser: Eduard Rupprecht

Quelle: Fränk. Landeszeitung Dez. 1968

Der Steigerwald 1988/1, S. 372 & 1988/4, S. 607-609



Alter Ziehbrunnen im Schloßhof von Fürstenforst Foto: Margitta Rupprecht



„Nach getaner Arbeit“, Fürstenforst um 1955 Foto: Hermann Wehr

Die jüdische Gemeinde von Fürstenforst

In Fürstenforst, seit 1972 ein Ortsteil von Burghaslach, waren bis um das Jahr 1890 ebenfalls Juden ansässig. Das kleine Dorf im Steigerwald mit heute 72 Einwohnern hatte um 1830 - 1850 zeitweise bis zu 160/170 Bewohner, von denen ca. 50 Juden waren. Diese unterhielten eine Schule, einen Betsaal und eine Mikwe (rituelles Tauchbad).

Im 18. Jahrhundert (um 1735) soll der damalige Herr von Fürstenforst, der Markgraf von Ansbach, die Juden aufgenommen haben. Die ehemalige Schule, in der auch mehrere jüdische Familien



Hebräische Inschrift auf dem Dachboden der ehem. Judenschule in Fürstenforst

gewohnt haben, steht noch heute und ist in Privatbesitz. Einige der Fürstenforster Juden sollen nach Burghaslach, die meisten aber in die größeren Städte Frankens gezogen sein, so daß um die Jahre 1890/95 keine Juden mehr in Fürstenforst ansässig waren.

Verfasser: Robert Hofmann

Quelle: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens, von Israel Schwierz.

Der Steigerwald 1988/4, S. 585